



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Vertheidigungsmittel Englands bei einem Angriff der Franzosen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Vertheidigungsmittel Englands bei einem Angriff der Franzosen.

Eine Macht, welche darnach trachtet, eine Rolle auf dem Ocean zu spielen, darf zwei Grundwahrheiten nicht aus den Augen verlieren, nämlich: Auf dem Meer wird eine gut organisirte Seeartillerie für eine Flotte stets das erste Unterpfand des Erfolgs sein, und: Auf dem Lande wird diese Artillerie noch lange das wesentliche Element der Vertheidigung der Küsten bilden. Der Schutz des Gestades, dieser vom Meer bespülten Grenze, ist für die Seevölker nicht weniger wichtig als die Unverletzlichkeit des Gebiets für die Nationen des Continents. Die Küsten ohne Vertheidigung zu lassen, hieße für die erstern ebenso viel als wenn die zweiten die Grenze offen lassen wollten. Der Schutz der Küsten ist für die Seemächte vielleicht sogar von noch dringenderem Interesse; denn in der Nähe des Meeres befinden sich gewöhnlich jene großen Handelsstädte und jene zahlreichen Bevölkerungen, deren Reichthümer geschützt werden müssen und deren Subsistenzmittel keine Unterbrechung erleiden dürfen. Ein Einfall von einigen tausend Feinden in das Gebiet einer Continentalnation kann momentan eine oder zwei Provinzen der Plünderung oder Verheerung unterwerfen. Diese Ueberrumpelung aber wird vor irgend einem festen Plage oder vor einem an Zahl überlegenen Observationscorps bald scheitern und hierbei werden ihre Folgen für die angegriffene Grenze gewöhnlich stehen bleiben. Nicht so ist es mit einem Seeangriff, einer Landung oder einem Bombardement, einer Belagerung zur See oder zu Lande. Diese Angriffe werden über den wehrlosen Küstenstrich die größten Calamitäten verbreiten. In wenigen Stunden können beträchtliche Flotten und unermessliche Schätze an Waaren und Lebensmittelvorräthen aller Art die Beute der Flammen oder des Siegers werden und der Nationalhandel einen furchtbaren Schlag erleiden.

Bei einem Inselvolk wie die Engländer läßt sich ganz natürlich voraussetzen, daß diese großen Principien besser und schneller verstanden worden

sind als irgendwo anderwärts, z. B. in Deutschland. Seit der Erfindung der Dampfschiffahrt besonders ward die maritime Vertheidigung der britischen Inseln nothwendig eine fortwährende Beschäftigung und ein Lieblingsthema für die Seeleute, die Militärs und die Staatsmänner dieser stolzen und patriotischen Nation. Um diese Vertheidigung auf ihren natürlichen Grundlagen zu errichten, waren zwei große Bedingungen zu erfüllen: Herr des Meeres zu bleiben und die Küsten gut bewaffnet zu halten. Aus der Mitte seiner hölzernen Mauern heraus, wie von der Höhe seines steilen Gestades herab, sollte Englands Kanone als Gebieter sprechen. Vor allen Dingen handelte es sich demzufolge darum, auf nachdrückliche Weise die furchtbare Waffe zu organisiren, welche die Herrschaft über den Ocean vielleicht wirksamer sichert, als über die Königreiche des Continents. Dies war der wirkliche Ausgangspunkt der Nationalvertheidigung. Die Frage reducirte sich für die Engländer darauf, die beiden großen Abtheilungen eines jeden speciellen Corps — das Material und das Personal — auf soliden Grundlagen festzustellen. Das Material war zum größern Theile schon vorhanden, sowol an der Küste als auf den Schiffen, und nur die Zeit und die Erfahrung konnten lehren, in welchem Maße und Sinne es angemessen sein würde, dasselbe umzugestalten und zu entwickeln, um es hinter dem Fortschritt der Wurfgeschützkunde nicht zurückbleiben zu lassen. Das Personal dagegen war nicht vorhanden, denn man konnte nicht mit diesem Namen jene Rotten von guten oder schlechten Seeleuten bezeichnen, welche die Zufälle der Matrosenpresse oder freiwilliger Eintritt auf nur wenige Monate um die Kanonen der Flotte gruppirt. Schon an und für sich mobil wurden diese Geschützmannschaften übrigens herkömmlicher Weise mit Ende eines jeden Feldzugs aufgelöst. Eine Bewaffnung zur See oder zu Lande hat aber nur Werth durch die Männer, aus welchen sie zusammengesetzt ist. Die Materie kann allerdings in die sinnreichsten Formen gekleidet werden, nur das Personal kann ihr eine Seele geben. Man hat oft gute Artilleristen wirksamen Gebrauch von schlechten Geschützen machen, oder eine Handvoll Tapferer zahlreichen Bataillonen die Spitze bieten sehen, aber noch kein Beispiel erlebt, daß schlechte Soldaten selbst mit den allerbesten Waffen zu siegen gewußt hätten.

Es sind dies Grundwahrheiten, die sich eigentlich schon von selbst verstehen, aber es ist wichtig daran zu erinnern. Auch die neueste Geschichte kann uns sagen, welche Unfälle das Vergessen dieser Wahrheiten zuweilen bei übrigens begabten Nationen zur Folge gehabt hat. Man erinnere sich daher stets, daß ohne ein gut zusammengesetztes und in allen seinen Theilen gut geordnetes, durch Erfahrung und Mannszucht gebildetes Personal das schönste Material der Welt in den Händen der Nation, die es geschaffen, eine unnütze, ja sogar gefährliche Last bleibt, ich sage gefährlich, denn wenn

man es ohne die Männer, welche fähig sind, den Triumph zu sichern, auf das Schlachtfeld bringt, so füllt es sehr oft die Arsenale des Feindes.

Unsere Aufgabe hier ist, zu erzählen, wie England, nachdem es einmal auf diese Ideenfolge eingegangen, deren Wichtigkeit man nicht bestreiten wird, sich gezwungen sah, sie Schritt für Schritt beinahe alle zu verwirklichen. Man hatte sich gesagt, daß, während eine zwanzigjährige Sorgfalt nöthig sei, um einen Menschen zu erziehen, und ungefähr zehn Jahre seiner Jugend, um einen echten Seemann aus ihm zu machen die feindliche Musketen- oder Kanonenkugel nur eine Secunde brauche, um dieses so mühsam bereitete Werk zu vernichten. Demzufolge galt es, den maritimen Unterricht und die praktischen Kenntnisse unter einer so großen Anzahl von Leuten als nur immer möglich zu verbreiten, um stets kriegsgeübte Seeleute und eine verfügbare Reserve zur Hand zu haben. Dies war das Ziel, welches man durch die Errichtung eines Corps Matrosenkanoniere, durch die Eröffnung einer Seeartillerieschule und bald nachher durch die Umgestaltung sämtlicher längs der Küsten des vereinigten Königreichs stationirten Zollbeamten in Seeküstenwächter zu erreichen suchte. Später organisirte man in Folge des Bedürfnisses eine Reserve für die Küstenwächter, die freiwilligen Seeküstenwächter, und gleichzeitig bildete man zahlreiche und erfahrene Cadres und schuf ein bedeutendes schwimmendes Material, das Geschwader der zur Deckung der Küste bestimmten Schiffe und Kanonenboote, welches die Militärhäfen mit den Noth- oder Zufluchts Häfen und die Landbatterien mit den Seebatterien verband, um nach dem energischen Ausdruck eines Schriftstellers, „jenen Gürtel von Eisen und Feuer“ zu vervollständigen, welcher als imposante Reserve der Kanalslotte fortan Großbritannien mit seinen zahllosen Ringen umgibt gleich einer unübersteiglichen Schranke“. Mit einem Wort, man sah Stück um Stück das furchtbare Vertheidigungssystem sich entwickeln, welches der neugierige Blick des Reisenden heutzutage in Friedens- wie in Kriegszeiten ringsherum auf den Kreideklippen Altenglands wahrnimmt.

Welchen Händen darf eine auf ihr maritimes Uebergewicht eifersüchtige Nation die Bedienung ihrer Seeartillerie, sowol an ihren Küsten als auf ihren Schiffen, anvertrauen? Dies war die Frage, welche durch die Ereignisse an England gestellt und deren Lösung durch den Artilleriegeneral Sir Howard Douglas versucht ward.

Es war nach Beendigung der großen Kriege der Republik und des Kaiserreichs. Die britische Marine hatte jene lange Reihe von leichten Siegen beendet, welche nach den Worten jenes Generals ebenso die Unerfahrenheit der fremden Flotten als den Werth und die Tapferkeit der englischen Seeleute bewiesen. Es schien, als ob in diesem Augenblick das vom Glück überhäufte England nichts mehr zu thun hätte, als auf seinen Lorbeeren einzu-

schlafen. Dennoch aber hatten die letzten Kanonenschüsse dieses langen Kampfes in mehr als einem Treffen gegen den Triumph der Sieger zu protestiren geschienen. Die Kämpfe der französischen Fregatten in den indischen Meeren und die der amerikanischen Fregatten in dem atlantischen Ocean hatten mehr als einen ruhmreichen Tag gezählt und diesem Monopol des Erfolgs einen ersten Schlag versetzt. Einige hellblickende Engländer hatten, ohne sich durch nationale Exaltation beirren zu lassen, die Geschichte und die Lehren der Vergangenheit gewissenhaft zu Rathe gezogen. Der genannte Artilleriegeneral, ein ruhiger, ausdauernder, forschender Geist, begabt mit jenen positiven Eigenschaften und jener Sicherheit des Urtheils, welche für große Reformatoren nothwendig sind, gehörte zu dieser Zahl. „Warum hat,“ bemerkte er, „Frankreich, dessen Flotten in dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg mit so vielem Glanz figurirten, während der letzten Kämpfe von 1792—1815 nur in der Praxis der Seeartillerie unerfahrene Mannschaften in die Linie stellen können?“ Woher kam dieser plötzliche Verfall einer imposanten Marine, welche, indem sie den englischen Flotten auf allen Meeren die Spitze bot, an der Befreiung der Vereinigten Staaten von Amerika den größten Antheil gehabt hatte? Fehlte es einer Nation, bei welcher eine auf die schmachvolle Unthätigkeit Ludwigs des Funfzehnten folgende kräftigere Regierung in wenigen Jahren solche Resultate hervorgebracht hatte, an den Elementen einer Seemacht? Nein, antwortete die Geschichte, wohl aber hatte die Revolution, indem sie diese schöne und glorreiche Marine Ludwigs des Sechzehnten mitten in ihrer Entwicklung über den Haufen warf, in wenigen Monaten der Anarchie ein Offiziercorps zerstreut, dessen Bildung zwanzig Jahre einer intelligenten und von aufgeklärtem Patriotismus beseelten Administration gekostet hatte. Traditionen, Disciplin, Kriegserfahrung — alles hatte der Strudel der Revolution verschlungen und selbst das Genie Napoleons des Ersten hatte, obgleich es Arsenalen anlegte und Schiffe baute, doch das Offiziercorps und die Mannschaften nach jenem tödtlichen Schlage, der sie zu Anfange des Krieges getroffen, nicht wieder in derselben Zahl und Tüchtigkeit herzustellen vermocht. Unter den Institutionen der von dem Revolutionssturm hinweggerafften alten Marine nahm das königliche Corps der Kanoniermatrosen, welches durch eine letzte Ordonanz vom 1. Januar 1786 auf den sehr respectablen Fuß von 81 Compagnien gebracht worden und einen Effectivbestand von achttausend Mann zählte, den ersten Rang ein. Um sich zu überzeugen, von welchem Gewicht dieses sorgfältig rekrutirte und unterhaltene ausermählte Corps in den Seekriegen der Republik und des Kaiserreichs hätte sein können, braucht man nur die französische Encyclopédie de marine zu befragen. In diesem großen Monument der Wissenschaft und der maritimen Fortschritte jener Zeit, dem Werk der Mitglieder der Marineakademie und unter den Auspicien des Mar-

Schalls von Castries veröffentlicht, sprach man sich über die französische Seeartillerie schon im Jahr 1783 folgendermaßen aus:

„Diesen Matrosenkanonierschulen verdankt man zum großen Theil die glänzenden Erfolge, welche wir während des letzten Krieges in allen Gefechten errungen haben, denn die Kanone ist die hauptsächlichste und so zu sagen die einzige Waffe, die man auf dem Meere anwendet und unsere Artillerie hat in allen Kämpfen stets eine offenkundige Ueberlegenheit über die des Feindes bewiesen.“

Angesichts einer so deutlichen Erklärung der Ursache jener französischen Erfolge — und folglich auch der französischen Niederlagen als die Engländer diesen Vortheil zu ihrem Nutzen gewendet hatten — war es klar, daß Frankreich die lange Friedenscarriere, welche sich im Jahre 1815 ihm eröffnete, benutzen würde, um allmählig seine Marine zu restauriren. Jeder scharfblickende Beobachter, mochte er Franzose oder Ausländer sein, konnte diese unvermeidliche Reaction voraussehen. Deshalb machte General Douglas schon im Jahre 1817 bei Besprechung der letzten Niederlagen der britischen Marine während ihres Kampfes mit den Amerikanern die Bemerkung, daß es unklug wäre, noch länger auf die Unerfahrenheit ihrer Gegner zu rechnen, und knüpfte hieran Vorschläge zu einer gründlichen Umgestaltung der britischen Seeartillerie.

Wie jede neue Schöpfung gab sein Constitutionsentwurf für diese Artillerie Anlaß zu mehreren Vorfragen. Die erste davon ist in der Regel die Geldfrage, welche jede Regierung, für so aufgeklärt man sie auch halten mag, stets bereit ist, jeder Fortschrittsforderung als verkapptes Veto entgegenzustellen. Da der Autor des eben genannten Werkes recht wohl wußte, wie wichtig es sei, die Admiralität nicht zu erschrecken, so beschränkte er sich darauf, die Genehmigung seines Plans im Princip zu verlangen. Der Weisheit der Regierung kam es zu, die Zeit zu bestimmen, wo die Hilfsquellen des Marinebudgets erlauben würden, ein Institut wie das beantragte zu gründen.

Es blieb nun noch übrig, zu bestimmen, aus welcher Waffengattung man die Instructoren des neuen Instituts wählen sollte. War es gerathen, dem früheren Beispiel einiger Mächte des Continents zu folgen und diese Functionen der Marineartillerie einem auswählten militärischen Corps anzuvertrauen, welches aber von der Marine nichts hatte, als den Namen? Diese Artilleristen waren nämlich zu allerhand Arbeiten bei Herstellung des Materials und für den Artilleriedienst in den Häfen bestimmt und konnten im Nothfall selbst zum Dienst auf den Schiffen verwendet werden. Ein solches Corps bot ohne Zweifel wichtige Garantien, aber dennoch konnte man in England, diesem Seestaat par excellence, nicht den Fehler begehen, Seekanoniere durch Landartilleristen instruiren zu lassen. Man wußte, daß das Schießen auf dem Meere, welches bei dem fortwährenden Schwanken des Schiffes sich von dem

auf dem Lande wesentlich unterscheidet, vernünftigerweise nur Männern anvertraut werden durfte, welche das Auge und den Fuß des Seemannes besitzen. Endlich mußte auch die ehrenwerthe Empfindlichkeit eines Offiziercorps, welches eine große Anzahl verdienstvoller Männer zählte, und die der so thätigen und intelligenten wackern Matrosen in Erwägung gezogen werden.

Die Frage stellen hieß für einen Engländer sie lösen. Aber der Matrose, wendet man ein, ist von veränderlicher, dem Vagabundiren zugeneigter Gemüthsart. Er besitz in der Regel wenig Vorliebe zu den militärischen Exercitien; wie soll man ihn für dieses neue System gewinnen? Dadurch, daß man ihn gut bezahlt und gut beköstigt und zugleich seine Eigenliebe rege macht. So lautete die Antwort derer, welche sich einbildeten, ihn besser zu kennen. Gegen hohen Sold fand man ohne Zweifel eine gewisse Anzahl intelligenter und kräftiger junger Seeleute, welche gegen diese pecuniären Vortheile, sobald sie einmal als Matrosenkanoniere (seamen gunners) aufgenommen wurden, sich dazu verstanden, auf lange Zeit Dienst zu nehmen, besonders wenn man Sorge trug, die Dienstzeit durch Urlaub oder Gestattung des Aufenthalts am Lande zu unterbrechen. Wenn man ferner an die Spitze dieser Matrosenkanoniere einige der Offiziere stellte, welche sich in dem letzten Kriege als die besten Praktiker gezeigt, wenn man ihnen gerechte Berücksichtigung und einen vortheilhaften Antheil bei Vertheilung der Prisen gewährte, so mußte man durch eine gute Rekrutirung zu einer soliden Organisation gelangen.

Es vergingen einige Jahre. Verschiedene politische oder finanzielle Rücksichten hatten die englische Regierung abgehalten, der interessanten Organisation, von welcher wir vorstehend eine Skizze entworfen haben, Folge zu geben. In der Zwischenzeit aber hatte dieses Project sich unter den hervorragenderen Offizieren der Marine Bahn gebrochen. Die englische Presse und auch das englische Publicum selbst mit seinem charakteristischen Instinkt für die bei ihm mit den maritimen Fortschritten in so engem Zusammenhang stehenden Nationalinteressen hatte sich vielfach damit beschäftigt. Indem daher die Admiralität am 18. Juni 1830 in Portsmouth auf dem Linienschiff Excellent eine Seeartillerieschule gründete, huldigte sie nur einer unter den renommirtesten Admiralen und Capitänen ihrer Flotte allgemein gewordenen Meinung.

Ein Blick auf die Instructionen für die neue Anstalt wird vollends zeigen, welchen Bedürfnissen sie entsprechen sollte. Die Admiralität besaß die seltene Courtoisie, die Redaction dieser Instructionen dem General Douglas selbst unter Beihülfe des zu diesem wichtigen Commando gewählten Capitäns Sir Thomas Hastings anzuvertrauen. Die Hauptbestimmungen waren folgende:

„Zweihundert junge, intelligente, kräftige und auf eine Zeit von fünf

bis sieben Jahren angeworbene Matrosen werden den Kern des Excellent bilden, der einen vollständigen Stab und einen Offizier der Marineartillerie erhalten wird, um die in Bezug auf das Material nothwendigen Instructionen zu ertheilen. Der Unterricht der seamen-gunners wird sich anfangs nothwendig um die den Oberkanonieren und Unteroffizieren zu einer intelligenten Ausübung der Schiffsartillerie unumgänglich nothwendigen Kenntnisse drehen. Dabei wird er sich jedoch auch auf die Anfertigung und Unterhaltung der bei der Flotte vorkommenden Feuerwerksgegenstände erstrecken, ebenso wie auf die an dem Zubehör der Geschütze vorzunehmenden Reparaturen. Dieser Theil des Unterrichts wird auf dem Lande ertheilt werden, um Unglücksfällen vorzubeugen. Das in der für den Schuß günstigsten Position vor Anker liegende Schulschiff wird alte Schiffsrümpfe zum Ziel bekommen, die im Schlamm festliegen, um durch das Feuer nicht in Grund gebohrt werden zu können. Die Absicht der Lords der Admiralität ist übrigens, daß man die mannigfaltigsten Schießübungen in allen Distanzen und unter Anwendung der verschiedenen Ladungen ausführe. Der Commandant und die Lieutenants werden sich ganz besonders befleißigen, die Admiralität über den Werth neuer Erfindungen in Bezug auf das Material der Seeartillerie zu unterrichten, u. s. w. u. s. w.

Dies war die Entstehung des ersten permanenten Instituts der britischen Marine. Eine Erfahrung von wenigen Jahren mußte hinreichen, um die englische Regierung über die Wichtigkeit ihrer neuen Schöpfung aufzuklären und zur weitem Entwicklung derselben zu bestimmen. Schon im Jahre 1839 ward die Navigationschule (Naval College), nachdem sie aufgehört, dem Unterricht der Midshipmen gewidmet zu sein, ein Filial des Excellent und erhielt eine gewisse Anzahl Marineoffiziere auf halbem Sold, mit der Bestimmung, den Experimenten der Schule und gleichzeitig einem Seeartilleriecurfus beizuwohnen. Die Admiralität, die sich vor allen Dingen praktisch geübter Offiziere versichern wollte, schrieb jedoch vor, daß die fünfundzwanzig Midshipmen und die zwanzig Marineartilleriecadetten vor Beginn des theoretischen Curfus erst die ganze Reihe des Handexercitiums und der Schießübungen am Bord des Schiffes durchmachten. Alle sechs Monate ward ein Lieutenantspatent der Lohn des Würdigsten. Die Dauer des Unterrichts ward auf zwei Jahr festgesetzt, dabei jedoch der Fall ausgenommen, wo es ganz besonders befähigten Individuen gelingen würde, schon vor dieser Zeit die erforderlichen Beweise von Tüchtigkeit zu liefern. Im Jahr 1851 zählte das Naval College über fünfundzwanzig Marineoffiziere aller Grade, denn die Admiralität, die sich nicht bloß damit begnügte, die Neigung zur Artillerie unter der jungen Generation zu verbreiten, hatte gewollt, daß auch die ältesten Offiziere jedes Ranges an den Fortschritten dieser Waffengattung theilnahmen, und um ihren

Eifer anzufachen, machte die Regierung bekannt, daß der Besitz des Patents eines Seeartillerieoffiziers (gunnery-officer) hinfort in allen Graden ein wichtiger Anspruch auf die Gunst der Admiralität sein würde.

Infolge dieser neu eröffneten Aussichten auf Avancement brauchte die Admiralität nicht lange auf den Lohn ihrer Maßregeln zu warten. Die bis dahin vernachlässigte Seeartillerie kam in der englischen Flotte rasch zu Ehren. Von 1839—1851, während einer Periode von zwölf Jahren sah die Übungsschule 460 Offiziere jedes Ranges und über 150 Maate (mates) aus ihrem Schoß hervorgehen. Diese beträchtliche Zahl von Offizieren oder Aspiranten, welche sämmtlich das Patent eines gunnery-officer erhalten, beweist den Eifer, mit welchem das Marinecorps dieses Institut besucht hatte, und es dauerte nicht lange, so konnten dem Wunsche seines Gründers gemäß alle bedeckten Batterien der englischen Flotte der intelligenten Leitung von Fachoffizieren anvertraut werden.

So fuhr der Excellent unter der geschickten Leitung des Capitäns Chads — der später Contreadmiral war und im Jahre 1855 eine Abtheilung der Ostseeflotte commandirte — fort, sich gleichzeitig mit der Erprobung neuer Erfindungen und mit dem Unterricht der Artilleristen zu beschäftigen. Während dieser Zeit ist auf einer kleinen Insel nahe bei Portsmouth ein Laboratorium erbaut worden. Hier beschäftigen sich die Matrosenkanoniere mit allerhand genau einzuübenden Manipulationen und ganz besonders mit der Ladung der Hohlgeschosse. Durch Verschanzungen und eine auf derselben Insel errichtete Küstenbatterie werden sie mit der Construction von einstweiligen Befestigungen und der Handhabung der Küstengeschütze vertraut gemacht, während sie zugleich sich der Feldartillerie und im Nothfall selbst der Belagerungsbatterien bedienen lernen. Nach einem ganzen Jahre Studien und Übungen ist der seaman-gunner ein vollendeter Marineartillerist. Die, welche bei jeder Prüfung am besten bestehen, werden mit Unteroffiziersrang auf die Flotte versetzt, um hier die Function von Instructoren zu bekleiden. Von der Aufnahme in die Schule an auf fünf Jahre engagirt, leistet jeder von ihnen der Flotte nicht weniger als vier Jahre Dienst als Kanonier. Nach Ablauf ihrer Zeit bemüht man sich, sie durch die Verlockung eines hohen Soldes wieder aufs Neue anzuwerben.

Die Statistik dieses Instituts liefert von 1832—1851 die folgenden Resultate: Von 2500 am Bord des Excellent aufgenommenen Seelenten erhielten 2150 das Patent als Kanoniere oder Unteroffiziere und nach Verlauf von diesen zwanzig Jahren — dies ist das Auffälligste bei der ganzen Sache — figurirten noch 1913 von diesen Kanonieren, das heißt neun Zehntheile, auf den Listen der Flotte und zwar in folgenden Chargen: 273 Maate (mates), 500 Oberkanoniere und 1140 Matrosenkanoniere.

Das Bestehen eines guten Cadre für den Artilleriedienst war von nun an gesichert. Man hätte glauben sollen, daß die Admiralität, mit den erlangten Resultaten zufrieden, dabei stehen bleiben würde. Es gibt aber in England eine vom Ausland immer noch nicht richtig beurtheilte, aber sehr wichtige Partei, nämlich die der Alarmisten, und für diese ist niemals genug gethan, so lange es noch überhaupt etwas zu thun gibt. Wir wollen hier nicht an alle jene Excentricitäten erinnern, welche sich unter der Flagge des Admirals Napier in den Spalten der Times so oft breit gemacht haben. Von Jahr zu Jahr und von Session zu Session die Admiralität ohne Unterlaß verfolgend hat diese ultrapatriotische Partei niemals aufgehört, Phantome heraufzubeschwören, damit man sich bereit mache, sie zu bekämpfen. Hinter den Alarmisten kam eine zweite Partei, die der vorsichtigen und ernstern Leute, welche, mit dem General Douglas an der Spitze, der erstern bei vielen Gelegenheiten die Unterstützung ihrer Erfahrung und ihrer Logik lieh. Sich auf einen Parlamentsbeschluß stützend, welcher den Effectivbestand der Landartillerie auf zwölftausend Mann erhöhte, verlangte dieser große Reformator unter Anführung der dringendsten Argumente eine Vermehrung des Cadre der Matrosenkanoniere. „Wenn die Ausbildung eines guten Landartilleristen,“ sagt er, „nicht weniger als fünf Jahre erfordert, wenn der Effectivbestand dieser Waffengattung auf je drei Geschütze nur einen disponiblen Mann liefert, wie kann man dann zögern, diese Lücke durch seamen-gunners auszufüllen? Wie viele Kanonenschüsse würden auf dem Ocean abgefeuert werden, wie viele Siege oder Niederlagen würden im Fall eines Bruches, der plötzlich bedeutende Rüstungen nothwendig machte, in unsere Annalen einzutragen sein, ehe unsere Rekruten von der Kauffahrteiflotte in leidliche Kanoniere umgewandelt wären?“ Um den Eventualitäten der Zukunft die Spitze bieten, um ihnen zuversichtlich entgegensehen zu können, verlangte man von der Admiralität: Permanente Unterhaltung von 3000 Matrosenkanonieren; Ausrüstung zweier Schulfregatten, die fortwährend längs der Küsten segelnd, die Mannschaften aufnahmen, welche auf dem Excellent keinen Platz fänden; Wiederanwerbung der Leute, welche ihre Zeit ausgedient hätten. „Erfahrene und geübte Kanoniere erhalten,“ sagte man, „wird immer besser sein, als unaufhörlich neue heranbilden. Die Dekonomie und das Interesse des Dienstes stimmen in diesem Punkt überein. England darf es sich nicht verhehlen, es ist mächtig genug, um die Wahrheit zu hören. Auch Frankreich hat sich mit Bervollkommnung seiner Seeartillerie beschäftigt. Es hat nacheinander mehre Schulfregatten für seine Seeartilleristen ausgerüstet. Bei dem ersten Bruche würden wir es mit Feinden zu thun haben, die ganz anders geübt wären, als die des letzten Krieges. Unsere seamen-gunners entwickeln, dies muß die Parole der englischen Marine sein,

wenn wir wollen, daß abermals aus den Flanken unserer hölzernen Mauern der Sieg hervorschnittere.“

Diese von Howard Douglas gesprochenen Worte fanden Gehör. Wir begegnen dem Beweis davon in der Ausrüstung eines zweiten Schulschiffes, des Edinburgh, eines Schraubenschiffes von 58 Kanonen, dessen Commando dem lange Zeit auf dem Excellent beschäftigten Capitän Hewlett anvertraut ward. Dieses speciell zur Ausbildung von Kanonieren unter Segel und unter Dampf bestimmte Schiff kreuzt längs der Küsten und kehrt von Zeit zu Zeit nach Plymouth zurück.

Im Jahr 1855 belief sich die Zahl der sowol auf der Ostseeflotte als auf der des schwarzen Meeres dienenden geprüften Kanoniere auf 1800. Die Zahl der Geschütze betrug 3594 ohne Hinzurechnung der vereinzelt Stationen. Die Zahl der zu derselben Zeit auf dem Excellent und den beiden andern Schulschiffen instruiert werdenden Seeleute betrug 610 seamen-gunners und 270 Rekruten.

„Dabei,“ rief der eifrige Beförderer dieses Institutes zum letzten Mal, „dabei darf England nicht stehen bleiben. Es muß ein Lehrschiff in jedem seiner Kriegshäfen haben. Es muß durch Anwendung aller zweckdienlichen Mittel dahin gelangen, daß es auf jedes Geschütz drei in permanentem Dienst stehende Kanoniere zählt. Dann erst wird man sagen können, daß unsere Seeartillerie endlich Cadres besitzt, welche ihr gestatten, allen Ereignissen die Spitze zu bieten. Die Hilfsquellen eines solchen Personals waren allerdings sehr umfassend und man hatte die Flotte für die großen Rüstungen des orientalischen Krieges versehen können.“

Noch aber blieb das britische Gestade mit seinen zahlreichen Batterien zu versorgen. Die Landartillerie, welche Detachements nach Indien und den andern Colonien des Mutterlandes liefern mußte, war unzureichend, trotz ihres Effectivbestandes von 12,000 Mann. Die Marineartillerie, welche ungefähr 2000 Mann zählte — von welchen eine ziemliche Anzahl sich auf Räderdampfern zur Bedienung der auf Drehlaffetten montirten Geschütze befand, konnte höchstens einen Theil der Artillerie der Kriegshäfen bedienen. Durch eine ganz vortreffliche Maßregel, nämlich die militärische Organisation der Küstenwächter (coast-guards) und der Douanematrosen (preventive service) ward jedoch auch diese Lücke ausgefüllt.

Bis jetzt hatten die Mannschaften, ursprünglich 3300 Küstenwächter und 560 Douanematrosen an der Zahl, zur Civiladministration der Finanzen gehört, wie dies auch in Frankreich der Fall ist. Nur besaß, da Großbritannien keine Landgrenze hat, seine Douane einen ausschließlich maritimen Charakter und diese einzig und allein zur Verhinderung des Schmuggelhandels zur See bestimmten Küstenwächter waren echte Marinedouaniers. Der Gedanke, dieses

an der Küste stets gegenwärtige Personal nutzbar zu machen und den Kern ihrer Vertheidigung daraus zu bilden, bot sich der englischen Regierung als passende Auskunft dar. Dabei blieb jedoch noch eine Schwierigkeit zu besiegen. Es galt, den Widerstand der auf ihren Einfluß so eifersüchtigen Finanzadministration zu überwinden.

Das beste Mittel, hierzu zu gelangen, war, eine Combination zu erfinden, welche erlaubte, diese Küstenwächter für ihre neuen Pflichten heranzubilden, ohne jedoch den so nothwendigen Aufsichtsdienst zu hemmen, den sie an den Gestaden der Königreiche versahen. Es ward deshalb bestimmt, daß die Compagnien der Küstenwächter eines jedes Districts, ebenso wie die Zollkutter alle Jahre einige Mann nach Portsmouth detachirten, so daß sie in wenigen Jahren sämmtlich an die Reihe kamen. Dieser Unterricht, welcher den Douaniers ertheilt ward, um zwiefach zu verwendende Leute aus ihnen zu machen, ging übrigens sehr rasch. Dieselben hatten größtentheils früher in der königlichen Marine gedient und die Admiralität brauchte sie nur wieder activ zu machen. Ein altes Schiff, ein neues Filial des Excellent, nahm nach der Reihe abtheilungsweise das ganze Corps der Küstenwächter auf und gab sie, aufs Neue im Artilleriedienst geübt und im Besitz des Patents als seaman-gunner, dem Zolldienst zurück.

Die Bewaffnung der Küsten von England besaß fortan ebenso wie die Flotte ihre Cadres und ihr specielles Personal, obschon nach immer noch beschränktem Maßstab. Der Eifer und die Geschicklichkeit dieser in reifern Jahren stehenden Männer mußte noch dadurch unterhalten werden, daß man sie einem kräftigen Beaufsichtigungssystem unterwarf. Der Commandant Feringham, Verfasser mehrer geschätzten Werke über Artillerie und Befehlshaber des Schulschiffs für die Küstenwächter, ward zuerst mit dieser Mission beauftragt. In dem er jedes Jahr die Küste mit mehren Lieutenants bereiste, ließ er nach der Reihe die Compagnien eines jeden Districts zusammentreten, um von ihnen unter seinen Augen ein Probefchießen abhalten zu lassen und sich auf diese Weise von ihrer Tüchtigkeit zu überzeugen. „Durch dieses Verfahren,“ bemerkte General Douglas, „und ohne andere Kosten als die für ein Pontonschiff wurden viertausend einem Civildienst angehörige Seeleute in eine Reserve von Matrosenkanonieren verwandelt, die nun beim ersten Alarmsignal bereit ist, sich auf dem bedrohten Theile unsrer Küsten zu concentriren.“

Bei einem praktischen Volke, wie das englische ist, hat jede einigermaßen begründete Idee, welche die Nationalvertheidigung berührt, Aussicht, angehört zu werden und sich rasch Bahn zu brechen. Früher oder später mußte die Frage über den „Schuß der Küste“ wie die Bill des Parlamentes sich ausdrückte, im Schoß dieser Versammlung Gegenstand einer ernsten und tief eingehenden Discussion werden. Diese fand statt im Monat Juli 1856, kaum

drei Monate nach dem Vertrag von Paris. Der erste Lord der Admiralität, Sir James Graham, begann damit, daß er eine Uebersicht über die permanenten Hilfsquellen mittheilte, über die man verfügen konnte, um sofort bedeutende Seerüstungen vorzunehmen. Seine ersten Betrachtungen galten der Bemannung der Schiffe. Bei den Engländern gilt das Sprichwort: „Wie die Mannschaft, so das Schiff“ und erstere hat deshalb stets größere Bedeutung als das Material. Die englische Flotte bot zunächst ein Corps von 12,000 Mann Marinesoldaten (Royal marine forces), die in ihrer Art einzig dastehen. Der englische Marinesoldat ist nämlich auf einundzwanzig Jahr angeworben. Zehn hiervon bringt er auf dem Meer zu und ist auf dem Deck eines Schiffes ebenso heimisch und schreitet auf demselben ebenso sicher wie auf der Diele seiner Kaserne. Er ist eine förmliche Amphibie, ein guter leichter Infanterist, guter Kanonier, der beim Zielen die Hebel zu stellen hat, und übrigens auch bei den gewöhnlichen Schiffsarbeiten mit Hand anlegt wie ein Matrose. In diesen verschiedenen Rollen entwickelt der englische Marinesoldat in der Regel bedeutende Körperkraft, unerschütterliche Ruhe und die Disciplin eines Veteranen. Er rechtfertigt mit einem Wort die Devise seines Corps: „Terra marique“. Der erste Lord der Admiralität erkannte schon zu jener Zeit die Nützlichkeit an, das Corps der Marinesoldaten bis auf 16,000 Mann zu vermehren, die in vier Divisionen auf die Häfen von Woolwich, Chatham, Portsmouth und Plymouth vertheilt werden sollten. Den fünften Theil der Normalmannschaft eines jeden Kriegsschiffes bildend, muß der Marinesoldat als ein erstes Element der Seereserve betrachtet werden.

Als zweites Element dieser Reserve kamen dann die Invaliden oder Pensionäre der Marine. Wir müssen hier in einige Details eingehen, denn es besteht in Bezug auf die hier einschlagende Gesetzgebung ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Seestaaten Frankreich und England. In Frankreich gewährt das Gesetz den dem Staate dienenden Seemann nicht eher Pension, als bis er fünfzig Jahr alt ist und fünfundzwanzig Jahr gedient hat. Für jeden aber, welcher weiß, wie sehr die Strapazen des Seedienstes den Menschen vor der Zeit alt werden lassen, ist es einleuchtend, daß der französische pensionirte Seemann in der Regel ein abgenutzter Mensch ist, der alles und mehr noch geleistet hat, als man von ihm erwarten kann. Ganz anders ist es mit dem englischen Matrosen. Durch den Reiz hohen Soldes verlockt, sich auf zehn Jahr für den königlichen Dienst anwerben zu lassen, und wenn er sich meldet, gezwungen, es in der Eigenschaft als Schiffsjunge oder Novize zu thun, wird ihm nach Verlauf von zehn Dienstjahren, von dem achtzehnten Lebensjahre an gerechnet, eine Pension bewilligt. Diese erste Pension steigt im Verhältniß bei den Seeleuten, welche funfzehn bis zwanzig Jahre dienen. Das Alter der Marinepensionäre beträgt daher achtundzwanzig, dreiunddreißig

und endlich achtunddreißig Jahre für das Maximum der Pension. Man begreift daß es sich unter diesen Umständen nicht mehr um alte kraftlose Invaliden, sondern um eine Classe von reifen Männern handelt, die der Mehrzahl nach in der vollen Kraft der Jahre stehen. „Sie im Auge zu behalten,“ schloß das Organ der Admiralität, „zu wissen, was aus ihnen wird, dies sind die einzigen Vorsichtsmaßregeln, welche zu beobachten sind, um im Nothfall sich auch der Dienste dieser kostbaren Reserve zu versichern.“

Den Angriffen des Feindes zuvorkommen, ihn an Schnelligkeit übertreffen und zur See die ersten Streiche führen — dies sind die Hauptbedingungen des Erfolgs beim Beginn eines Seekrieges. Ehe der überraschte Handel Zeit gehabt hat, in die Häfen zurückzukehren, werden eine Menge von weiten Reisen zurückkehrende Schiffe in die Hände des wachsamten Feindes gefallen sein, welcher zuerst die flüssige Ebene gefegt haben wird. Außer den materiellen Verlusten, welche aus diesen Wegnahmen hervorgehen, wird die ebenfalls überraschte Kriegsflotte einen noch weit schwerern erleiden, wenn sie sich einer großen Anzahl ihrer besten Matrosen beraubt sieht, welche in demselben Augenblick gefangen genommen werden, wo die Marine ihrer Arme am nothwendigsten bedarf, um ihre Mannschaften zu vervollständigen. Bis jetzt sind es die Engländer gewesen, welche allemal einige Tage vor ihren Kriegserklärungen und namentlich im Jahr 1803 bei dem Bruch des Friedens von Amiens das Beispiel dieser echten Razzias zur See gegeben haben. Der fortwährende Gedanke, ihre Flotten rasch zu armiren, der lebhafte Wunsch, im Fall eines Bruches zuerst fertig zu sein, bewogen sie, in den Küstenwächtern ein neues und letztes Reserveelement und stets disponible Mannschafscadres zu suchen, die man bei dem ersten Alarm sofort auf die Schiffe werfen könnte. Hier zeigte sich jedoch eine neue Schwierigkeit. Sobald es sich darum handelte, aus dem Dienste der Finanzen in den der Admiralität überzugehen, erfolgten Protestationen und Dienstaufkündigungen in Masse von Seiten dieser Männer, die größtentheils verheirathet waren und denen wenig daran lag, abermals ein Leben voll Beschwerden und Gefahren zu beginnen. Man wird demgemäß vielleicht glauben, daß in diesem Kampf die Marine von den Finanzen besiegt worden sei. Dies war aber nicht der Fall. Sir James Graham brachte eine vom Parlament sofort genehmigte Bill ein, welche den Dienst der Küstenwächter der Oberaufsicht der Finanzverwaltung entzog und in die Hände der allmächtigen Admiralität legte. Bildung einer permanenten Reserve für die königliche Marine in Friedens- wie in Kriegszeiten und nothwendige Ueberwachung bei Erhebung der Staatseinkünfte — dies war die doppelte Bestimmung des auf diese Weise reorganisirten Corps. Die Küstenwächter werden demzufolge gegenwärtig vorzugsweise aus der Zahl der Männer, die eine zehnjährige Dienstzeit auf der Flotte durchgemacht, aus den

seamen-gunners, die ihre Zeit ausgedient und endlich aus den wenigstens sieben Dienstjahre zählenden Matrosen rekrutirt. Die einen wie die andern müssen wenigstens 37 Jahr alt sein. Nach der Rückkehr aus jedem Feldzuge lassen die Schiffscapitäne ein Verzeichniß der Matrosen dieser drei Kategorien aufstellen, welche erbötig sind, als Küstenwächter einzutreten. Diese wieder Angeworbenen werden dann nach den Districten dirigirt, wo erledigte Stellen zu besetzen sind. Hier finden sie dieselbe Gesetzgebung, dieselbe Disciplin wie die andern Seeleute der Flotte und genießen folglich auch dieselben Vortheile in Bezug auf Belohnungen, Avancement und Pensionen. Während ihres Aufenthaltes am Lande erhalten die Küstenwächter einen Zuschuß von $1\frac{1}{2}$ Schilling oder 15 Silbergroschen täglich zur Entschädigung für Kost und Quartier. Ueberdies sind sie mit ihren Familien auch von allen Abgaben befreit — ein Privilegium, welches nicht zu den am wenigsten geschätzten gehört. Mit gewohnter Voraussicht hat die Admiralität sich das Recht vorbehalten, diese Bedingungen je nach der größeren oder geringeren Anlockung, welche diese Organisation den Seeleuten bieten würde, zu modificiren. Auf diese Weise hat sie die Zukunft in ihren Händen und von ihrem praktischen Sinn steht zu erwarten, daß sie dieselbe für sich nutzbar zu machen wissen wird.

Ein neueres Institut, nämlich das der sogenannten freiwilligen Küstenwächter (coast-volunteers), zehntausend Mann zählend, in Kriegszeiten eine Art Seemiliz, bildet endlich die letzte Reserve, von welcher wir zu sprechen haben. Diese unter den Fischern oder Bootführern eines jeden Districts, Seeleuten, welche ihr Beruf an die Küste fesselt, rekrutirten Freiwilligen, vervollständigen das Institut der Küstenwächter. Sie bilden gewissermaßen das letzte Aufgebot derselben und würden sie an den Batterien der Küsten ersetzen, sobald die Bedürfnisse der Flotte die eigentlichen Küstenwächter reclamirt hätten. Von Zeit zu Zeit durch mit ihrer Inspection beauftragte Marineoffiziere im Schießen mit der Kanone geübt, würde diese für die Vertheidigung ihres Herdes und ihrer Heimath kämpfende Miliz nicht zu verachten sein. Elf Districte oder Seearrondissements, welche das ganze Küstengebiet des vereinigten Königreichs umfassen, theilen sich in den Dienst der Küstenwächter. Jeder District steht unter dem Commando eines Commodore, dessen Flagge auf einem in einem der nächstgelegenen Häfen liegenden Schiffe weht. Zu jedem dieser Admiralschiffe gehören sämmtliche Offiziere, Küstenwächter und Freiwillige des Arrondissements, mögen sie nun zu Lande bei den Batterien oder zu Wasser auf den Kreuzern der Douane oder auf den Dampfkanonenbooten beschäftigt sein, welche bestimmt sind, die Districte untereinander zu verbinden. Wie man sieht, ist das Commando eines englischen Küstendistricts für einen Schiffscapitän nicht ohne Wichtigkeit. Außer seinem gewöhnlichen Sold bekommt er Rationenvergütung, wenn er sich am Lande befindet und bei In-

Inspectionreisen noch besondere Auslösung, und es wird ihm nichts verweigert, was seinen Einfluß vermehren und folglich zum Besten des Dienstes beitragen kann. Uebrigens sind die mit der Aufsicht über die Küstenbatterien beauftragten Marineoffiziere nothwendig beritten, um sich auf den oft schwierigen und schmalen Wegen schnell von einem Punkt nach dem andern begeben zu können. In jedem District wird der Commodore durch mehre Offiziere unterstützt, welchen je nach ihrem Grade ein Theil der Küste, zum Beispiel von dieser oder jener Bucht bis zu diesem oder jenem Vorgebirge, anvertraut ist. Wenn man sich neben allen diesen Widerstandsmitteln noch die Wirkung eines den Umrissen der Küste folgenden elektrischen Telegraphen vergegenwärtigt, so wird man besser, als wir es sagen könnten, begreifen, über welche gewaltigen Kräfte ein jeder der mit dem Commando der Küsten Englands beauftragten elf Offiziere verfügt. Bei dem ersten Alarmsignal kann sein Gedanke rasch wie der Blitz die Kräfte der Nachbardistricte, die Kanalflotte oder die in dem Innern des Landes stationirten Truppencorps herbeirufen und binnen wenigen Stunden würde der vom Feinde bedrohte Punkt wahrscheinlich zu Lande und zu Wasser umzingelt sein. Erscheint daher der Feind nicht gleich anfangs mit so imposanter Macht, daß er einige Tage lang sämtliche Vertheidigungskräfte des englischen Küstengebiets beherrschen kann, so ist der Ausgang seines Unternehmens unschwer vorauszusagen.

Im letztvergangenen Jahre bestand das Geschwader der Küstenwächter aus 9 Schiffen, 2 Fregatten und 16 Kanonenbooten, im Ganzen 27 Fahrzeugen mit einer Mannschaft von 7000 Köpfen. Ueberdies verfügt die Admiralität über 10 alte Schiffe und 9 große Fregatten, um das Geschwader der Küstenwächter zu verstärken. Wenn diese schwimmenden Batterien auch keine schnellen Segler sind, so bewegen sie sich doch rasch genug, um mit ihren Geschützen von gewaltigem Kaliber zur Vertheidigung der Häfen beizutragen.

Hinter diesem Geschwader enthalten die englischen Arsenale unter dem Namen des home service eine Reserve von 61 Kriegsschiffen, von welchen 16 stets bereit sind, in See zu stechen, sobald sie ihre Mannschaft erhalten, und vor diesen beiden schwimmenden Vertheidigungslinien steht die Kanalflotte mit 10 großen Kriegsdampfern, ohne die Fregatten und Corvetten.

Nach amtlichen Erhebungen bestand die englische active Flotte am 1. Jan. 1859 aus 27 Linienschiffen mit 2511 Kanonen, 29 Fregatten mit 1341 Kanonen und 98 Corvetten mit 940 Kanonen, zusammen 154 Fahrzeugen mit 4792 Kanonen.

Hierbei sind die desarmirten oder im Bau begriffenen Schiffe nicht mit gerechnet, wie auch sämtliche Kanonenboote, Aviso-Schiffe und schwimmenden Batterien außer Ansatz geblieben sind. Die wirklich im Dienst befindliche

Bemannung dieser Flotte besteht aus wenigstens 50,000 Köpfen. Hierzu kommen als Reserve 2000 pensionirte Veteranen, 10,000 Mann Küstenwache, 10,000 freiwillige Küstenwächter, 2000 Mann in den Arsenalen beschäftigte Matrosen, 12,000 Mann Marinesoldaten — zusammen 36,000 Mann. Die englische Handelsflotte zählt auf ihren sämtlichen Schiffen mindestens 270,000 Seeleute ohne Hinzurechnung der Capitäne, so daß sich die gesammte seemannische Bevölkerung Englands auf 400,000 Köpfe veranschlagen läßt.

Schon auf so bewundernswürdige Weise mit so viel natürlichen Häfen und allen Hauptmaterialien zum Schiffsbau: Kohlen, Eisen u. s. w. ausgestattet, ist Großbritannien, obwohl bereits die erste Seemacht, noch fortwährend bemüht, das Werk der Natur durch unermessliche Kunstarbeiten zu vervollständigen. Seit dem Jahre 1843 beschäftigen sich die Engländer mit der Anlegung von Zufluchtshäfen, welche die folgenden Bedingungen erfüllen: Leichter Zugang bei jedem Stand der Ebbe und Flut und sicherer Schutz gegen stürmisches Wetter; Bequemlichkeit für eine Station von Kriegsdampfern; besonders günstige Lage zur Vertheidigung wie zum Angriff.

Diese großartigen Arbeiten haben rasche Fortschritte gemacht und gegenwärtig zählt man auf der Strecke von Falmouth bis Harwich zehn solcher Schutz- und Angriffspunkte. Kaum zehn bis zwölf Seemeilen voneinander entfernt, durch die Eisenbahn und den elektrischen Telegraphen mit London verbunden, findet man hier nach der Reihe Falmouth, Plymouth, Dartmouth, Portland, die Inseln Jersey und Guernsey, Portsmouth, Seaford, Dover und Harwich. Die kleine Insel Alderney endlich, diese im Angesicht von Cherbourg postirte vorgeschobene Schildwache — wie Lord Palmerston sagte — vervollständige das System. Wenn der Leser eine Karte der britischen Inseln zur Hand nimmt, so wird es ihm leicht sein, mit dem Auge die jeden Tag wachsende Macht dieser furchtbaren Linie von Seebastillen zu ermessen, die hinter einem Graben liegen, der an der schmalsten Stelle vier geographische Meilen breit ist.

Verfolgt man mit einiger Aufmerksamkeit die Parlamentsdiscussionen, so wird man unaufhörlich neue Vertheidigungsmittel verlangen hören. Vor Kurzem erst erhöhte man die Zahl der Küstenwächter auf 10,000 Mann. Gegenwärtig will man schon die Dampferflotte des Kanals verdoppeln, und die Königin von England kündet in ihrer letzten Thronrede eine Anleihe von zehn Millionen Pfund Sterling an, um diesen Seeetat, der bald alle übrigen Marinen der Welt zusammengenommen übersteigen wird, zu reorganisiren, das heißt wenigstens zu verdoppeln.

In neuester Zeit bringt ein renommirter Offizier in einem an die Times adressirten Briefe sogar die Anlegung einer Gürteleisenbahn um die britische Küste herum in Vorschlag. Als nothwendige Ergänzung des elektrischen

Telegraphen würde diese Eisenbahn für die zur Vertheidigung der Küsten bestimmte Artillerie und Infanterie das rascheste Concentrationsmittel gewähren. Nach der Ansicht des ehrenwerthen Admirals würde dieser Gürtelweg sich ganz besonders zur Organisation eines Dampfbatteriedienstes (Locomotive-batteries) eignen. Mit Locomotiven bespannt würde diese auf die elf Küstendistricte vertheilte Feldartillerie stets bereit sein, längs des Gürtelweges mit vollem Dampf herbeizueilen, um die mit einer Landung bedrohten Punkte durch ihr Feuer zu decken. Diese Dampfbatterien würden aus 50 bis 60 Armstrongkanonen bestehen, die durch ein mit Enfieldbüchsen bewaffnetes Bataillon Infanterie beschützt würden. Kurz, sie würden nach Art der Parther kämpfen, sich immer in Schußweite des Feindes halten, zurückweichen, wenn er vorrückte und ihm seine Verbindungen mit dem Meere abzuschneiden suchen, wenn er trotz aller dieser Hindernisse in das Innere des Landes zu dringen versuchte.

Sollte dieses Project zur Ausführung kommen — und wie die Sachen jetzt stehen, ist dies sehr leicht möglich — so wäre England gegen einen Seeangriff von Seiten Frankreichs auf fast unüberwindliche Weise gerüstet. Wenn dagegen infolge eines in der Geschichte schon mehr als einmal aufgetretenen, von der Vorsehung gefügten Contrastes dieses imposante Vertheidigungssystem schließlich kein anderes Resultat haben sollte, als den Krieg zwischen zwei großen Culturvölkern in Zukunft nicht bloß schwieriger, sondern gradezu unmöglich zu machen, so müßte man dies als eins der trostreichsten Zeichen unserer Zeit und als eine der glücklichsten Consequenzen der alten Regel „Si vis pacem, para bellum“ begrüßen. R.

Nachschrift der Redaction. Das ist die eine Seite. Betrachten wir nun auch die andere, vergleichen wir Material und Personal der englischen und der französischen Flotte, so scheint es zunächst, als sei England bei weitem die stärkere Macht. Es scheint aber auch nur so. England besitzt circa 700 Kriegsfahrzeuge, Frankreich nur etwa 500, jenes gegen 80 Linienfahrzeuge, dieses nur einige 60, jenes ungefähr fünfmal so viel Kanonenboote als dieses.

Aber die englischen Listen führen alle Schiffe auf, auch die längst nicht mehr seetüchtigen; die französischen dagegen nennen kein Fahrzeug, welches älter als zwanzig Jahre ist; sie können es nicht, da die Marine Frankreichs in den Hauptbestandtheilen eben nicht älter ist. Wenn ferner die britischen Schiffe früher stärker gebaut waren als die der Nachbarn jenseit des Kanals, so gilt das seit der Neuschöpfung der französischen Marine durch den Prinzen v. Joinville nicht mehr, die französischen Kriegsfahrzeuge sind gegenwärtig nicht nur, was sie stets waren, sehr schnell, sondern auch sehr stark. Viele von ihnen sind Meisterstücke der Schiffsbaukunst, welche die Leistungen der Engländer auf diesem Gebiet nicht bloß erreichen, sondern übertreffen. Waren die Engländer besser mit Geschütz versehen, so geben ihnen die Franzosen jetzt

auch darin nichts nach, schossen jene rascher und zielten sie besser, so hat sich das ebenfalls längst schon ausgeglichen.

Noch ganz anders stellt sich die Sache, wenn wir nach dem Personal der beiden Flotten fragen. England braucht zur Bemannung der seinen 150,000, Frankreich 130,000 Matrosen und Seesoldaten, England hat etwa eine Million, Frankreich gegen 300,000 mit dem Seedienst vertraute Bewohner. England aber rekrutirt seine Schiffsmannschaften durch Werbung, Frankreich durch Aushebung. In diesem Unterschied liegt für letztere Macht ein Vortheil, der alles, was bei einer Abwägung des Materials der beiden Flotten sich an Uebergewicht für England ergeben mag, bis auf weiteres aufzuheben scheint. Mag Napier, das Haupt der Alarmisten, übertrieben haben, als er neulich die Uebelstände während des letzten Seefeldzugs im Parlament schilderte, sicher ist, daß man die größte Noth hatte, die Geschwader zu bemannen, daß viele Schiffe monatelang im Hafen bleiben mußten, weil die Werbung kein hinreichendes Ergebnis lieferte, daß endlich die Flotten, welche in der Ostsee und im Schwarzen Meer mitwirkten, höchstens zu einem Drittel mit gelernten Seeleuten versehen waren. Das „Matrosenpressen“, welches, wenn die Begriffe Altenglands von Recht und Billigkeit die Conscriptio nicht einführen ließen, das alleinige Mittel wäre, der Wiederholung solcher Matrosennoth rasch abzuhelfen, scheint mit Recht für immer aufgegeben zu sein. Die Einrichtung der Küstenwächter aber wird erst in einer Reihe von Jahren die Ergebnisse liefern können, die man von ihr erwartet. Gegenwärtig kann sie nur die Bemannung einiger Linienschiffe und Fregatten erleichtern. Ganz anders in Frankreich. Hier ist jedermann, der sich der Seeschifffahrt oder Küstenfischerei widmet, in bestimmte Listen eingetragen, nach denen er zum Flottendienst herangezogen werden kann. Diese Listen zeigten vor drei Jahren 162,000 seedienspflichtige Franzosen auf, und so kann Frankreich nicht nur in kurzem seine gesammte Flotte bemannen, sondern es hat auch noch eine Reserve von 32,000 Mann für den Fall eines großen Seekrieges, bei dem Handel und Verkehr auf dem Meer ohnehin unterbrochen sein würden. Während England bei dem Ausbruch eines solchen Krieges jetzt allerhöchstens 60,000 eingeeübte Matrosen und Seesoldaten (Küstenwächter, Werftmatrosen, und andere zur Flotte in Beziehung stehende Classen der Bevölkerung mitgezählt) zur Verfügung hätte, würde Frankreich in diesem Fall vermöge der Einrichtung seiner équipages de ligne mindestens 80,000 gut einexercirte, vollkommen kampffertige Seeleute bereit haben. Rechnet man dazu noch, daß England zur Ergänzung seines Seeoffiziercorps nur alte, zum Theil schon altersschwache Halbsoldoffiziere hat, daß es keinen Admiral unter 70, keinen Contreadmiral unter 60 Jahren besitzt, während die Geschwader Frankreichs durch die Einrichtung, nach welcher die Regierung keinem Kauffahrteicapitän die Erlaubniß ein Schiff zu

führen gibt, bevor er nicht zwei Jahre an Bord eines Kriegsfahrzeugs gedient und das Marineoffizierexamen bestanden hat, ihren Abgang an Offizieren stets durch junge Kräfte ersetzen können, so dürfte es nicht mehr zweifelhaft sein, auf welcher Seite bei einem etwaigen Zusammenstoß zwischen den beiden Nationen sich anfangs die Uebermacht befinden würde. Der Einwurf, der britische Seemann sei tüchtiger als der französische, ist nicht stichhaltig. Wer Gelegenheit hatte, die vereinigten Flotten der Westmächte auf ihrer Fahrt nach Kronstadt zu besichtigen, weiß, daß die französischen Matrosen alles, was Handgriffe und Manöver betrifft, ebenso rasch und gewandt ausführen als die englischen. Wer Zutritt in die Kreise der Offiziere fand, wird auf der englischen Flotte viel praktische Tüchtigkeit, auf der französischen aber außer der gleichen Tüchtigkeit zugleich viel geschulte Intelligenz, viel theoretisches Wissen und allgemeine geistige Cultur angetroffen haben, und daß man mit gebildeten Offizieren weiter kommt, als mit ungebildeten, bedarf wol keines Beweises.

In Betreff der beiderseitigen Kriegshäfen, die mittelbar die Stärke einer Seemacht bestimmen helfen, ist zu bemerken, daß Cherbourg von der See aus nicht zu nehmen ist und daß dessen Werften und Arsenal in jeder Hinsicht vollkommen genannt werden müssen, während Portsmouth kaum als un- einnehmbar bezeichnet werden darf und seine Einrichtungen für den Bau und die Unterkunft von Kriegsschiffen Mängel in Menge bieten.

Frankreich wäre somit sicher ein ebenbürtiger Gegner Englands, wenn das bisherige Verhältniß der beiden Westmächte sich löste. Eine Invasion Napoleons des Dritten in das Gebiet einer der beiden Hauptinseln Großbritanniens hätte — da die Flotte für Englands Sicherheit die Hauptsache, die Küstenbefestigung überhaupt nur Nebensache und in ihrer jetzigen Gestalt fast ohne Bedeutung ist — auf alle Fälle mehr Aussicht auf Erfolg als frühere derartige Angriffe Frankreichs. Während Englands Schiffe seines Welthandels und seiner Colonien wegen über alle Meere zerstreut sind, kann Frankreich seine Kriegsflotte concentrirt halten. Es besitzt ein Landheer, gegen das die 40,000 Mann, die England bei einer Invasion etwa bereit halten könnte, kaum in Betracht kommen würden; es hat trefflich organisirte Transportmittel, um ohne Verzug 120,000 Soldaten nach der englischen oder irischen Küste zu werfen. Man darf als ziemlich gewiß annehmen, daß ein Angriff Napoleons des Dritten auf seinen nördlichen Nachbar zuletzt ebenso zum Untergang des Angreifers führen würde, wie ein Angriff auf Deutschland, der im Anfang die Franzosen Sieger sein ließe. Aber fast ebenso sicher scheint, daß England zuerst schwere Niederlagen zu beklagen haben würde.

Alles dieses gilt übrigens nur von dem jetzigen Stand der Dinge diesseit und jenseit des Kanals. Der Aufschwung, den die französische Marine

in den letzten Jahrzehnten genommen hat, ist nicht ganz der Natur der Sache angemessen, er ist schon über die Grenzen hinausgegangen, welche der Nation durch die Gestalt ihres Wohnsitzes gesteckt sind. Frankreich ist eine große festländische Macht, der eine entsprechende Seemacht zur Seite stehen muß; es hat einen beschränkten Seeberuf. England dagegen hat einen absoluten: es besitzt alle Erfordernisse, um auf den Meeren des Erdkreises die erste Rolle zu spielen, im reichsten Maße. Seine geographische Lage, die Großartigkeit seines Gewerbefleißes und Handels, sein Reichthum an Capital, die Ausbreitung seiner Nationalität über alle fünf Welttheile berechtigen es zur Meeresherrschaft. Angefochten aber kann diese Stellung allerdings werden, die britische Nation könnte auf einige Zeit Kanada und das Kap, Australien und selbst Indien verlieren, und so wird die Regierung der Königin Victoria ernstlich auf Fortentwicklung ihrer Seemacht, zugleich aber auf eine Politik bedacht sein müssen, welche eine Invasion Frankreichs unmöglich macht. Daß die bisher innegehaltne — ganz abgesehen davon, daß sie uns mit der Ehre Englands nicht vollkommen verträglich zu sein scheint — gegen Angriffe Napoleons nicht für immer sichert, wird zugegeben werden müssen, und so wird sich England gern oder ungern trotz Palmerston und seinem Anhang bequemen müssen, andere Wege einzuschlagen, d. h. sich zu erinnern, daß nur die Bundesgenossenschaft mit Preußen und Deutschland ihm das Hilfsheer bieten kann, welches ihm die Franzosen von den Küsten zu halten im Stande ist, und diese Bundesgenossenschaft durch Gegenanerbietungen zu erkaufen.

Eine Wallfahrt nach Jerusalem.

7.

Bethlehem. Nebbi Samwil. Der Einzug des Großfürsten
Konstantin. Im Haram Esch Scherif.

Auch in Bethlehem hat die Mönchspantastie der Hauptsache eine große Menge von Nebendingen angeklebt. Um die Geburtsgrötte herum liegen vier kleinere Höhlen: eine, in welcher die Gebeine der heiligen Paula ruhen, die von Rom hierher pilgerte, um ihre Tage als Siedlerin neben der Wiege Christi zu beschließen, eine zweite, in die man St. Eusebius von Cremona begrub, eine dritte, in welcher der Kirchenvater Hieronymus das alte Testament übertrug, endlich eine vierte, in welche die Legende die ganze Schar der unschuldigen Kindlein beifegte, die Herodes ermorden ließ. Grausamer als der böse